

Der Kopf des Häuptlings Nihua

NIHUA, DABOS Vater, war der Auni, der Anführer einer starken Huaorani- Gruppe, die ihren Sitz im weiten Urwaldgebiet südlich von Coca hatte. Nihua hat immer Ketschua gejagt und getötet. Er war von kräftiger Statur, trug langes schwarzes Haar, das weit über seine Schultern herabhing. Sein einziges Bekleidungsstück war der Baumwollgürtel, der Komi, den er um seine Hüften trug. Er war ein guter Krieger, der von seinen Leuten geachtet wurde und der es verstand, seine Männer zu führen. Sein Wort galt, ihm gehorchten sie. Nihua hatte an die zehn Frauen und mit jeder drei bis fünf Kinder. An vier Frauen kann sich Dabo noch erinnern, an seine kürzlich verstorbene Mutter Ewenga, an Titare, an Wentuka und an Bunai. Nihuas Hütten standen immer auf einem Hang, auf Hügeln, aber nie an einem Fluß oder in Flußnähe. Das Haus wurde oft gewechselt und ein neues an anderer Hanglage wieder errichtet. Hängematten, Töpfe, Blasrohre und Lanzen wurden stets ins neue Haus mitgenommen, so daß sie dort gleich weiterarbeiten konnten. Meist war auch schon ein Maniokfeld in der Nähe, und sofort begann man, in alle Himmelsrichtungen neue Felder anzulegen. Die Männer schlugen an Hängen durch Fällen der Bäume große Lichtungen frei, während die Frauen Maniokstecklinge pflanzten, die in geflochtenen Palmzweigkörben mitgenommen wurden.

DABO berichtet aus dieser Zeit:“ Vater und wir alle haben noch die Bäume mit dem Steinbeil gefällt. Die Steinäxte fanden wir auf Hügeln, dort hat man sie uns hingelegt, damit wir sie finden sollten und damit arbeiten konnten. Manchmal mußten wir sie vorher an einem großen Stein abschleifen, und sie dann in einen Stiel einpassen. Drei bis vier Stunden brauchten wir damals, um einen mittelstarken Baum zu fällen. Um in den Besitz von Buschmessern zu gelangen, haben wir Kohure, das sind Fremde, getötet. Mein Vater hat immer nur getötet. Zu mir sagte er; wenn du nicht tötest, werden sie dich töten. Sehr oft hat er das gesagt. Ich bin auch ständig mit Vater zusammen gewesen. Er konnte gute Lanzen bauen, von ihm habe ich es gelernt. Zuerst verfeinerten wir die Lanzen mit Muschelschalen, die oft zerbrachen. Mit Karabinern wußten wir nichts anzufangen und haben sie weggeworfen.

Wir gingen in die Ketschua- Häuser, Vater vorne weg, und wir alle folgten ihm. Wir nahmen alles mit. Auch Chicha tranken wir, denn wir hatten oft tagelang nichts gegessen. Die Häuser, die auf unserem Gebiet standen, brannten wir nieder. Manchmal erschreckten wir die Bewohner, daß sie davon liefen. Wenn das nicht wirkte, stießen wir mit unseren Füßen dreimal gegen Baumwurzeln, ras, ras, ras, und schon stürzten sie aufgeschreckt davon, Sie kannten unsere Zeichen.

Dann wieder bauten wir einen ganzen Monat lang nur Lanzen. Chonta-Palmen mußten gefällt werden, die der Länge nach gespalten wurden, daraus entstanden unsere Lanzenstücke. Das war nicht leicht. Tagelang kratzten wir mit Macheten die Chonta-Hölzer ab, bis sie geglättet waren. Nicht immer schmückten wir die Speere mit Federn, aber die Widerhaken mußten sauber herausgearbeitet werden. Wenn wir Achiote, die Fruchtkapseln mit den roten, fetthaltigen Samen hatten, färbten wir damit unsere Lanzen, wie auch manchmal unsere Füße. Die Ketschua nannten uns deshalb auch pata roja oder pata colorada, was soviel wie Rotfuß bedeutet. Für unterwegs wurden die Lanzen regelmäßig in große Blätter eingewickelt und mit dünnen Lianen oder Chambira- Fasern zusammengebunden, die wir erst vor dem Angriff lösten. Nachts schliefen wir auf einem Baumstamm sitzend oder zwischen Bretterwurzeln hoher Bäume.

Am 9. Februar 1965 führte Nihua uns in der Mandura- Schlucht am Rio Napo das letzte Mal zur Attacke. Das letzte Zusammensein mit Teita, meinem Vater, fand hier statt. Als Ältester lief Vater an der Spitze, gefolgt von Tare, Tewe, Ñame, mir und noch einigen meiner Brüder. Auch Vaters Bruder, Kemontare, mit seinen Söhnen Taga, Aihua, Nampai und viele andere Männer waren dabei. Wir beobachteten die Kohure schon seit längerem, sie waren beim Abernten der Felder, die auf unserem Gebiet lagen. Ein Mann trug ein Gewehr mit sich, und als er es einmal weglegte, griffen wir an. Ein Ketschua riß das Gewehr an sich, zielte auf meinen Vater und drückte ab. Vater fiel tödlich getroffen um. Alle liefen zurück in den Busch, nur ich versteckte mich, um zu sehen, was sie mit Vater anstellen würden. Da kamen Soldaten und schossen in Richtung Urwald, doch unsere Leute waren schon verschwunden. Ich konnte sehen, wie die Soldaten mit einer Machete Vaters Kopf abschlugen und ihn in ein Boot warfen. Den Körper schleuderten sie in den Fluß. Ich lasse mich nicht von dem Gedanken abbringen, daß der Kopf meines Vaters in einem Museum in Quito aufbewahrt wird“.

Nihuas Tod veränderte die Huaorani- Landschaft grundlegend. Zunächst übernahm sein Bruder Kemontare die Führung. Er war noch grausamer als Nihua. Die Streitigkeiten untereinander wurden immer schlimmer.

Aus Trauer über den Tod seines Vaters tötete Dabo dessen Lieblingsfrau Bunai mit fünf Lanzen. Damit nicht genug, ermordete er Kemontare, den Bruder seines Vaters.

Diese Tat veranlaßte die Familie, unter Führung des ältesten Sohnes, Taga, das Wohngebiet zu verlassen und sich weit in das Urwaldinnere zurückzuziehen. Diese Huaorani-Gruppe ist unter dem Namen Tagaeri bekannt und bewohnt die Urwaldregion zwischen den Flüssen Curaray und Cononaco, völlig von der Außenwelt isoliert. Bis zum heutigen Tag verteidigen die Tagaeri unerbittlich und unbarmherzig ihren Lebensraum. Dabo bereut den Mord an Kemontare, sind sie doch Verwandte und viele Jahre Mitstreiter und Verbündete gewesen. Dabo gibt seine Angst offen zu, denn er weiß, eines Tages wird Taga die offene Rechnung begleichen, so wie es das Huaorani-Gesetz verlangt.

